



Beobachtungen

Beobachte, was früher geschah, dann wirst Du wissen, was kommen wird.

Aus China

.....

Jeder kennt diese enervierenden Wartephasen auf dem Bahnsteig.

Der Zug, auf den man selbst wartet, hat grundsätzlich Verspätung.

Doch wenn ich es mir recht überlege, bin ich darüber so unglücklich auch wieder nicht, denn das Ziel meiner Reise kann diesmal gar nicht weit genug weg sein.

Ich werde eine Entscheidung treffen müssen, wenn ich dort bin, und nichts scheue ich im Moment mehr als genau dies.

Um mich pulsiert das Leben eines Großstadtbahnhofs. Ich sitze festgeklemmt zwischen einer fetten Afrikanerin in phantasievoller Kleidung und einer genervten Mutter mit einem spuckenden Kleinkind, die aussieht, als habe sie in diesem Leben so schnell nicht wieder vor, die Bevölkerungsstatistik der BRD produktiv zu beeinflussen.

Gehetzt sieht sie mich an, und ich grinse beruhigend: nein, ihr Spuckmonster hat mir (noch) nicht die Kledasche versaut. Vorsichtshalber halte ich meine Zeitung aber schon in die Spuckrichtung und hoffe, geschützt zu sein, falls Baby beschließen sollte, sich in meine Richtung flächendeckend zu betätigen.

Die Afrikanerin neben mir riecht etwas streng, sieht aber durchaus proper aus.

Ich überlege mir nicht länger, ob der Duft, der ihrer Kleidung entsteigt, nun eine Mischung aus Knoblauch und einem anderen, äußerst gesunden Nahrungsmittel sei, sondern betrachte stattdessen diskret ihr wunderschönes schwarzes Gesicht, über dem ein pompöser, golddurchwirkter Turban in grellem Rot thront. Eine afrikanische Göttin, wenn auch etwas kompakt, sie hat ein Gesicht wie aus schwarzem Ebenholz geschnitzt, einfach hinreißend.

Ein junger Mann in mehr als nachlässiger Kleidung zwängt sich vorbei, seine Augen glasig und abwesend. In der Hand hält er eine speckige Mütze, die er wortlos den vorbeihastenden Reisenden hinhält.

Eine Existenz, die bereits zum Scheitern verurteilt ist, ehe das Leben richtig begonnen hat.

Ich sollte mehr Mitgefühl aufbringen, aber bei dem Gedanken daran, wie verdammt mühsam ich in den vergangenen fünf Jahren den eigenen sozialen Absturz vermieden habe, weiß ich: Mitgefühl ist nicht das, was hier gefragt ist.

Dieser junge Mensch ist bereits auf einer Stufe angelangt, in der ihm höchstens noch ein gezielter Tritt den nötigen aktivierenden Kick verschaffen könnte. Wenn überhaupt irgend etwas imstande wäre, ihn aus seiner Lethargie zu reißen, dann die abrupte Trennung von diesem Umfeld und knallharte Forderungen an seine verbliebene Leistungsfähigkeit. Weder Verständnis noch Mitgefühl werden ihn je erreichen.

Was ist denn das?

Eine Gruppe junger Bahnbediensteter teilt plötzlich kostenlose Getränke auf dem Bahnsteig aus, Konzession



Beobachtungen

an die Wartenden, heißt es.

Der asthmatische alte Herr, der uns gegenüber sitzt, fragt spöttisch: "Ist das als Entschuldigung gedacht, dass überhaupt noch jemand mit eurem Chaosunternehmen in die Zukunft fahren will?"

Und die neben ihm sitzende Nonne mit den etwas böartigen kleinen Augen sagt mit sanfter Stimme: "Werden diese Getränke von dem Geld bezahlt, das den Bahnmanagern abgezogen wurde?"

Aha...ich grinse, die Gute liest also auch die Tagespresse.

"Das haben Sie doch nicht etwa geglaubt?" Der alte Herr sieht seine Nachbarin mitleidig an. "Die Bagage verschaukelt die Öffentlichkeit doch nur, das schlagen die wieder auf die Fahrpreise drauf, wetten?"

"Man sollte nicht immer von allen Menschen das Schlimmste annehmen" erwidert die Nonne salbungsvoll und sieht aus, als habe sie selbst in ihrem Leben nie etwas anderes getan. Ihre Augen sind hart wie Kieselsteine.

"Wir haben im Moment Probleme," sagt eine junge Bahnbeamtin, "ein Computer ist abgestürzt, und deshalb laufen hier Züge ein, die eigentlich über Berlin Zoo nach Brandenburg fahren sollten. Aber da die Aufsicht keine Ahnung hatte, gab das dann doch ein kleines Chaos." Sie lächelt freundlich, obwohl man ihr ansieht, dass sie lieber heute als morgen diesen wimmelnden Bahnsteig hinter sich gelassen hätte.

Sie ist hübsch, und ich würde sie am liebsten trösten, aber sie ist umlagert von einer Horde Fragesteller, die alle möglichst schnell möglichst bequem irgendwohin wollen.

Außerdem, was soll das denn, es wird Zeit, dass ich meinen Jagdinstinkt abstelle. Immerhin bin ich auf dem Weg zu meiner Verlobung. Am anderen Ende dieses blinkenden Gleises erwartet mich die Frau, mit der ich den Rest meines Lebens verbringen möchte...möchte ich??

Es wäre mir wohler, wenn ich das mit letzter Sicherheit wüßte.

Ich verscheuche erneut diese bohrenden Gedanken aus meinem Kopf, es liegen noch circa acht Stunden vor meiner Ankunft in Meran und dem Wiedersehen mit der schönen Martina, und das auch nur, falls ich hier je wegkommen werde.

Auf dem Bahnsteig gegenüber fährt der Zug aus Moskau ein, rudelweise Russlanddeutsche ausspuckend. Welch eine bunte Gesellschaft.

Alte Babuschkas mit Kittelschürze, Kopftuch und Pantoffeln, die aussehen, als habe man sie soeben von ihrer Ofenbank gezerrt. Schwangere Frauen mit rotznäsigen Kindern an der Hand, aber genau so viele in feinstes Tuch Gekleidete, denen man eher zugetraut hätte, sie würden mit Aeroflot in Berlin-Schönefeld landen als mit diesen verdreckten Zügen das "Gelobte Land" anzusteuern.

"Jesses," der Fahrdienstleiter stürzt aufgeregt winkend aus seinem Bahnsteigbüro, "warten Sie, meine Herrschaften, so warten Sie doch, Sie werden alle abgeholt!"

Natürlich versteht ihn niemand, und hinter mir erhebt sich jemand, den ich nicht sehen kann, und eine



Beobachtungen

Frauenstimme sagt: "Moment, ich dolmetsche für Sie, so klappt das doch nie."

Diese Stimme! Ich bin wie elektrisiert, kann mich aber - eingeklemmt, wie ich bin - nicht einmal halbwegs umdrehen um zu sehen, wem diese Stimme gehört, die so unerhört sanft und dunkel klingt und Erinnerungen in mir wachruft, die ich längst vergessen glaubte.

"Das hier ist noch gar nichts," sagt plötzlich die junge Mutter neben mir, "das müssten Sie mal sehen, wenn abends die Schlafwagenzüge nach Polen und Rußland abfahren, da wird jeder abfahrende Russe von mindestens zehn Landsleuten in den Zug gesetzt. Und weil die Schaffner nur den Ticketinhaber ins Abteil lassen, die sind ja so klein wie Taubenverschläge, stehen die anderen draußen und lamentieren durch die geschlossenen Scheiben. Und während noch letzte liebe Worte geschrien werden, kleben die Zurückbleibenden Pfennige von außen ans Fensterglas, ekelerregend, mit Spucke, und wenn der Zug dann endlich anfährt, werfen sie Hände voll Kleingeld gegen die Scheiben."

Sie trompetete verächtlich durch die Nase. "Komische Sitten, aber immerhin, auf die Weise kommt dieser junge Bettler dahinten zu seinem Tagesverdienst, der sammelt das unglaublich fix alles auf".

"Woher wissen Sie das denn so genau, übernachten Sie auf diesem Bahnsteig?" fragt die afrikanische Schönheit neben mir in reinstem Hochdeutsch und amüsiert sich über unsere erstaunten Blicke.

"Nee, mein Mann ist Fahrdienstleiter." Die junge Mutter putzt dem Baby energisch die Nase, und dieses, ob dieser rauhen Behandlung aufs Äußerste gekränkt, patscht ihr die kleine Faust mit dem Schokoladenkeks auf die weiße Bluse.

Ich höre nur mit einem Ohr dem sich nun entwickelnden Gespräch zu. Nach wie vor versuche ich angestrengt, etwas von dem mitzukriegen, was sich hinter mir abspielt. Aber als es mir endlich gelungen ist, mich wenigstens halbwegs umzudrehen, starre ich nur auf die Schlagzeile eines hochgehaltenen Nachrichtenmagazins, in dem Clinton aufgefordert wird, in Würde zurückzutreten, bevor von dem Löwen im Weißen Haus endgültig nur noch ein geiler Kater übrigbleibe. Der Kolumnist spekuliert darüber, ob die Begrüßungsformel im Oval Office demnächst nicht mehr "Wie geht's?", sondern "Alles fit im Schritt?" lauten wird.

Ich schaffe es nicht, mich vollends umzudrehen, die Besitzerin dieser Stimme, wo ist sie?
Mein Herz schlägt bis zum Hals, ich angle mit den Füßen nach meiner Reisetasche und schraube mich aus der Umklammerung der beiden Damen mühsam nach oben.

Es kann nicht sein, und dennoch, ich muss es wissen, niemals würde ich es mir verzeihen, mich nicht wenigstens überzeugt zu haben, ob diese wundervolle Samtstimme, die mir einmalig dünkte, nicht doch Manon gehört. Manon, meiner Manon, die ich nie vergessen habe und der mein Herz gehörte, auf immer gehören wird.

Noch bevor ich mich vollends umdrehe weiß ich, dass die Reise nach Meran niemals stattfinden wird.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).